

Das Philoktet-Projekt

Über einen Workshop mit Emilio García Wehbi, Gründer des argentinischen Theaters El Periférico de Objetos, in Berlin

OLIVER KRANZ

Berlin-Alexanderplatz, 11 Uhr. Am Brunnen der Völkerfreundschaft scheint eine schlafende Frau zu liegen. Lockiges Haar quillt unter einer dünnen Wolldecke hervor. Die meisten Passanten gehen achtlos vorüber. Doch ein alter Mann wird misstrauisch: „Die kann ja schon tot sein.“ Vorsichtig nähert er sich dem reglosen Körper, beugt sich hinunter und zögert: „Nachher sagt die, ich hätte sie unsittlich berührt.“ Mitarbeiter des argentinischen Theatermachers und Objektkünstlers Emilio García Wehbi klären ihn auf: „Das ist ein Kunstprojekt. Die Frau ist eine Puppe.“ Der Mann ist froh, nichts weiter tun zu müssen. Andere an seiner Stelle reagieren verärgert: „Mit so etwas Spaß man nicht!“ Worum es bei dem Projekt geht, ist den meisten egal. Sie wollen im Alltag nicht mit leichenähnlichen Puppen erschreckt werden!

Dabei sah die Frau auf dem Alexanderplatz noch vergleichsweise harmlos aus. Insgesamt 18 Figuren hatte Emilio García Wehbi in der Stadt verteilen lassen. Einige lagen kopfüber auf Treppenstufen, andere klammerten sich an Papierkörbe oder hatten unnatürlich abgespreizte Gliedmaßen. Am dramatischsten war die Wirkung der drei Puppen, die mit Theaterblut behandelt worden waren. Entsetzte Passanten griffen sofort zu ihren Telefonen. 25 mal wurden Polizeistreifen gerufen, achtmal die Rettungswagen der Feuerwehr. Wehbis Mitarbeiter, die die Menschen aufklären und sie zu einer später stattfindenden Diskussion einladen sollten, waren schlicht überfordert. Sie hatten nicht damit gerechnet, dass so viele so schnell reagieren würden.

Nach drei Stunden wurden die Veranstalter vom Berliner Polizeipräsidenten aufgefordert, das Projekt abzubrechen. Sie pochten zwar auf die Genehmigung, die sie zuvor bei den zuständigen Bezirksämtern beantragt und auch erhalten hatten, aber es half nichts. Die vielen sinnlosen Rettungseinsätze wurden von der Polizei als Gefahr definiert. Auch die Presse reagierte entsprechend. Zeitungen prangerten die Verschwendung öffentlicher Gelder an, der Berliner Kurier witterte gar eine Straftat. Allein zwei Radiosender berichteten über den Sinn der Aktion, die zuvor auch schon in Wien und in Buenos Aires stattgefunden hatte.

Emilio García Wehbi ging es nicht darum, die Reaktionen der Passanten oder die Schnelligkeit der Rettungsdienste zu testen. Für ihn stand der künstlerische Aspekt des Projekts im Vordergrund. Er wollte mit den Puppen eine moderne „Philoktet“-Geschichte erzählen. Der antike Held wurde wegen seiner stinkenden Wunde von den Kameraden auf der Insel Lemnos ausgesetzt – darin sieht Wehbi eine Metapher für die Vereinzelung in

modernen Großstädten. „Viele Obdachlose leben heute wie Philoktet auf Lemnos“, sagte er bei der Abschlussdiskussion. „Sie haben keinen Kontakt zur Gesellschaft und werden von uns kaum noch wahrgenommen.“

Die meisten Puppen waren daher wie Obdachlose gekleidet. Sie wurden bei der Aktion so hingelegt, dass sie ihre Gesichter abwandten, daher wirkten sie auf den ersten Blick täuschend echt. Nur bei genauerem Hinsehen hätte man erkennen können, dass es sich um mit Styropor gefüllte Lederpuppen handelte – mit aufgemalten Augen und angeklebten Haaren. Doch die Leute sahen, was sie zu sehen glaubten. Puppen, die auf der Bühne wahrscheinlich künstlich gewirkt hätten, assoziierten hier auf der Straße Leichen, sorgten für echte Aufregung.

Emilio García Wehbi ließ die Reaktionen der Passanten filmen und stellte nach Ende der Aktion eine Video- und Fotodokumentation zusammen, die im Haus der Berliner Festspiele ausgestellt wurde. Dort wurde man auf unmittelbare Weise mit dem „Lemnos-Effekt“ konfrontiert: Die meisten Passanten zögerten kurz, als sie die leblosen Körper sahen, gingen dann jedoch achtlos weiter. Sie glaubten, einen Obdachlosen vor sich zu haben, der sie ohnehin nicht interessierte. Diejenigen, die helfen wollten, wagten es nicht, die Puppen zu berühren. Sie griffen lieber zum Telefon und riefen die Schnelle Medizinische Hilfe. Wehbi konstatiert: „Die meisten dachten wahrscheinlich: Ich zahle meine Steuern. Sollen sich doch die städtischen Institutionen um das Problem kümmern. In Wien war das ebenso. In Buenos Aires hingegen haben die Leute die Puppen angefasst.“

Vermutlich sind die Menschen in Argentinien mehr auf gegenseitige Hilfe angewiesen. Das Projekt löste aber auch dort heftige Reaktionen aus. Es wurde gefragt, ob es legitim sei, dass Künstler derart provozierend mit Puppen spielten, während in der Stadt real Obdachlose verhungerten. An Philoktet dachte kaum jemand.

Ich glaube, Wehbi ist im Irrtum, wenn er darauf beharrt, dass diese Aktion ein reines Kunstprojekt sei. Sie ist immer auch ein soziologisches Experiment: Wer reagiert wie? Worüber berichten die Medien? Welche Fragen dominieren die gesellschaftliche Diskussion? Das Projekt hat gerade deshalb eine so große Wirkung, weil es nicht sofort als Kunst zu erkennen ist. Es zwingt Menschen, Stellung zu nehmen. Das ist kein Manko, sondern seine Qualität.

„Philoktet“-Workshop. Foto: Archiv Berliner Festspiele

